

Lindau Fortsetzungs-Krimi: Mörderkuss für Julius

*Am Maggi-Grabmal entdecken Katrin und Oliver eine aufgesprayte Parole:  
„Tod den Veganern!“*

## **Folge 19: Mythos Maggi**

Katrin machte ein Bild von der Aufschrift und sandte es per SMS an Ursula, versehen mit der kurzen Frage: »Kannst du das überprüfen?« Nachdem sie vor dem Grabmal noch eine geraucht hatten, ohne dass ihnen eine Erleuchtung zuteil geworden wäre, gingen sie ins „Rössli“, um dort eine Kleinigkeit zu essen. Anders als sonst begrüßte sie der Wirt nicht per Handschlag. Mit Verweis auf die neue eingeführten Abstands- und Hygieneregeln wegen des Corona-Virus verbeugte er sich stattdessen auf asiatische Weise vor seinen Gästen, die artig gleichermassen zurück grüssten.

Dergestalt alarmiert begann Oliver, hektisch auf seinem Smartphone herum zu wischen. Nach einiger Zeit blickte er wieder auf und sagte: »Sieht nicht gut aus. Es scheint so, als ob Österreich bald rigorose Ausgangsbeschränkungen einführen und die Grenzen schliessen wird. Das dürfte bedeuten, dass ich bald nach Deutschland zurück reisen sollte, wenn ich nicht hier in der Schweiz stranden will.«

»Wäre das so schlimm, mit mir noch ein paar Tage mehr zu verbringen?«, schmunzelte Katrin, um dann ernsthafter fortzufahren: »Nein, ich verstehe dich natürlich. Schade, sehr schade, aber ein wenig Zeit haben wir doch noch, die wir geniessen können.«

»Mein Genuss wäre noch grösser«, brummte Oliver, »wenn wir endlich diesen vermaledeiten Fall lösen könnten.«

In diesem Moment klingelte Katrins Handy. Ursula war dran. Sie hatte den Hinweis unter dem Bild vom besprayten Grabmal offenbar verstanden und teilte mit, laut Auskunft der Altersheimleiterin sei Toni Brunner, wie das Mordopfer heisse, weder Vegetarier noch gar Veganer gewesen, sondern im Gegenteil ein grosser Liebhaber von Fleisch aller Art. Die Leiterin habe noch hinzugefügt, bei alten Männern aus eher einfachen Verhältnissen sei die Chance, auf einen Veganer zu treffen, ungefähr so gross, wie in der Wüste einen Eisberg zu finden. Dann musste Ursula auch schon zu einem Termin und vertröstete auf später.

»Wäre ja auch zu einfach gewesen«, kommentierte Oliver Katrins Zusammenfassung des Gesprächs mit Ursula. »Dieser Toni Brunner kann also nicht umgebracht worden sein, weil er Veganer war. Und überhaupt, man bringt doch niemanden nur wegen seiner Essgewohnheiten um.«

»Da wäre ich mir grundsätzlich nicht so sicher«, meinte Katrin. »Wir haben doch eben über Essen als Religionsersatz gesprochen. Und radikale Sektenanhänger bringen sich schon gelegentlich um. Wusstest du, dass es eine solche Sekte auch rund um Fleisch gibt? Es sind die Carnivoren, radikale Fleischanhänger, die sich ausschliesslich von Fleisch ernähren.«

»Was für eine bescheuerte Diät!«, entfuhr es Oliver spontan.

»Nun ja, die meisten Diäten sind bescheuert«, fügte Katrin an, »aber das wäre wieder ein anderes Thema. Ein Mordmotiv haben wir jedenfalls nicht

gefunden. Nur ein weiteres rätselhaftes Puzzleteil in diesem Verwirrspiel, das der Mörder mit uns treibt. Ich meine natürlich mit den Ermittlern von der Polizei, von unserer Existenz dürfte er ja kaum etwas wissen können.«

»Du meinst, in den Zeichen, auf die wir heute gestossen sind, könnte eine versteckte Botschaft stecken?«, fragte Oliver.

»Ich denke schon«, gab Katrin zurück. »Es kann doch kein Zufall sein, dass am selben Tag jemand mit einem Hühnerknochen erstickt und dann mit einem Zeitungsartikel über Hühnerfleischersatz zugedeckt wird, und ziemlich sicher auch heute diese Parole auf das Grabmal sprüht.«

»Du glaubst also, die Sprayaktion sei ebenfalls vom Mörder ausgeübt worden?«

»Da bin ich mir sogar ziemlich sicher«, meinte Katrin entschieden. »Wie gesagt, an Zufälle glaube ich unserem Zusammenhang längst nicht mehr. Also, was sind die verbindenden Elemente zwischen allen drei Botschaften?«

»Sie haben alle mit Essen zu tun«, sagte Oliver trocken, während er seine Suppe löffelte.

»Und alle mit Maggi«, fügte Katrin hinzu. »Was wiederum nicht so erstaunlich ist, schliesslich ging es bei Maggi immer um Ernährung.«

»Vielleicht solltest du mir jetzt doch noch etwas mehr über Maggi erzählen«, lud Oliver sie ein. »Eine Kurzzusammenfassung hast du mir beim Leichenfund im Strickhof schon geliefert, aber vielleicht steckt in der ganzen Geschichte ja noch ein Hinweis.«

»Mache ich doch gerne«, nahm Katrin den Faden auf. »Zumal es in Lindau wohl nichts gibt, das bekannter wäre als eben die Geschichte von Maggi, die, wie wir heute gesehen haben, endgültig vorbei ist, jedenfalls in Kemptthal. Ich glaube, ich habe dir schon erzählt, wie prägend die Düfte nach Suppenkochen waren, die früher aus dem Tal heraufgeweht sind. Hättest du damals jemanden nach Lindau gefragt, hätte kein Mensch etwas gewusst, wohingegen jedermann Kemptthal und die Maggi-Fabrik problemlos einordnen konnte.«

»Stimmt, dass Kemptthal zu Lindau gehört, musste ich auch erst von dir lernen«, bestätigte Oliver. »Wie hat das denn nun mit Maggi angefangen?«

»Da kann ich dir zunächst ein bisschen Tratsch liefern«, schmunzelte Katrin.

»Au ja, ich liebe Tratsch, fang bitte an.«

»Im Jahr 1838«, hub Katrin an, »geschahen einem bis dato unbekanntem italienischen Einwanderer namens Michele Maggi innerhalb weniger Monate gleich vier Dinge: Er wurde ins Schweizer Bürgerrecht aufgenommen, er konnte eine Mühle in Frauenfeld kaufen, er heiratete die Tochter eines reichen Zürcher Grossrats und er wurde Vater.«

»Innerhalb weniger Monate?«, wunderte sich Oliver. »Das heisst, das Kind wurde schon vor der Hochzeit gezeugt.«

»Richtig. Es gibt dazu zwei Versionen. Die eine sagt, dass sich das Bürgertöchterchen tatsächlich auf den reichen Italiener eingelassen hat und dies ihrem Vater beichtete, woraufhin dieser alles tat, um den Kindsvater zum Eheglück zu zwingen, indem er ihm eine anständige Existenz als Schweizer Unternehmer ermöglichte. Die andere meint, mit diesen Zückerchen sei ihm gleichsam ein Kuckuckskind untergejubelt worden. Wie gesagt, alles reine Spekulation, die Wahrheit blieb ein Familiengeheimnis.«

»Aber wirklich eine hübsche Tratschgeschichte«, fand Oliver. »Und aus dieser Ehe stammte dann der berühmte Julius Maggi?«

»Genau. Nach offenbar ziemlich bewegten Lehr- und Wanderjahren übernahm dieser im Alter von dreiundzwanzig die Hammermühle in Kempththal, die seine Eltern mittlerweile dazu gekauft hatten. Rasch erkannte er, dass die traditionelle Müllerei keine grosse Zukunft hatte. Stattdessen setzte er auf eine Leguminosemischung aus Bohnen, Erbsen und Linsen.«

»Klingt für mich jetzt nicht sehr appetitlich«, meinte Oliver.

»Darum ging es zunächst auch gar nicht«, antwortete Katrin. »Vielmehr sollte für die arbeitende Bevölkerung, die zu jener Zeit schlecht ernährt war, eine gesunde, eiweissreiche und leicht zu verarbeitende Fertigmahlzeit auf den Tisch kommen. Zur Erreichung dieses Ziels wurde Julius Maggi von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstützt.«

»Und, wurde das Ziel erreicht?«

»Zunächst nicht. Wohl gelang Maggi mittels chemischer Umwandlung des Gemüsemehls die Herstellung des gewünschten Produkts, doch dieses stiess auf wenig Zustimmung, wohl auch, weil es schlicht zu fade schmeckte. Der Durchbruch gelang erst mit der Erfindung der berühmten Maggi-Würze. Es folgten der Maggi-Bouillonwürfel und diverse Beutelsuppen. Und weil Julius Maggi ein Marketing-Genie war, lange bevor es das Wort Marketing überhaupt gab, gedieh die Firma bald prächtig. Bei ihm arbeiteten sogar später bekannt gewordene Dichter als Werbetexter, wenn auch meist nur für kurze Zeit.«

»Klingt nach einem spannenden Typ«, fand Oliver. »Hast du zufällig ein Bild von ihm im reich gefüllten Archiv deines Tablets?«

»Ja, habe ich. Hier.«



»Fürwahr, eine imposante Erscheinung«, fand Oliver.

»Ja. Er war offenbar nicht nur ein sehr erfolgreicher Unternehmer, sondern auch ein Bonvivant. In Paris hatte er jahrelang eine Mätresse, die ihn viel Geld kostete. Aber er war eben nicht einfach neureich im heutigen Sinne, sondern auch ein Patron alter Schule. Seinen Angestellten bot er für

damalige Zeiten äusserst fortschrittliche Arbeitsbedingungen, und auch für seine Standortgemeinde engagierte er sich stark, zum Beispiel mit von ihm finanzierten Sportanlagen. Seine Nachfahren führten dieses Engagement fort, weshalb Lindau schon in den dreissiger Jahren ein eigenes Schwimmbad erhielt.«

»Ist Julius Maggi deshalb zu einer Art Dorfheiliger geworden?«, erkundigte sich Oliver.

»Das wäre sicher übertrieben. Aber in bester Erinnerung ist er, wie seine Nachfahren auch, in Lindau tatsächlich geblieben. Zu Recht, wie ich finde. Jedenfalls war die Firma Maggi auch nach der Integration in den Nestlé-Konzern im Jahr 1947 der bedeutendste Arbeitgeber der Gemeinde. Bis zum bitteren Ende, von dem du ja schon weisst.«

»Immerhin werden die alten Fabrikgebäude offenbar gerade zum Biotop für neue Wirtschaftsformen«, befand Oliver. »Aber was trägt diese Geschichte jetzt zur Lösung unseres Falls bei?«

»Auf den ersten Blick nichts«, musste Katrin zugeben. »Doch ich werde das Gefühl nicht los, die Mordserie hätte etwas mit Julius Maggi zu tun.«

»Du mit deinem Bauchgefühl«, neckte Oliver. »Doch ich liebe deinen Bauch. Und auch sonst alles an dir. Lass uns in Hotel zurückfahren, damit ich dir das wieder einmal beweisen kann.«

*Hat Katrin mit ihrem Bauchgefühl Recht? In einer Woche erfahren Sie mehr.*